

„Verdammt“

Von Patrick Weißenfels

Klasse MSS 11

Lina-Hilger-Gymnasium, Bad Kreuznach

„Verdammt!“. Es war schon die dritte Bewerbung die ich zurückbekommen hatte. Drei von sieben. Alle drei abgelehnt. Es brauchte eben niemand mehr einen wie mich. Besser gesagt, es wollte niemand mehr einen wie mich. Oder noch besser: Meine Ansichten waren einfach überholt. Angeblich zumindest. Ich fühlte mich nutzlos. Ohne Wert. Ohne Zukunft.

Es fing an vor ca. 3 Monaten. Damals, ich saß gerade vor meinem Rechner und plante eine neue Vermarktungsstrategie, kam plötzlich völlig unvermittelt mein Chef hereingestürzt und knallte mir einen Stapel Papiere auf den Schreibtisch. „Los, anfangen, das Konzept muss morgen um 12 Uhr stehen! Keine Sekunde später! An die Arbeit!“. Und weg war er wieder.

Einfach so. Tür auf, rein, raus, Tür zu. Kurz und knapp.

Verdutzt blickte ich auf den Stapel der da vor mir lag. Ich las: „Vertraulich.“. Ich legte das Deckblatt zur Seite und schaute mir die ersten Schlagwörter an. „Neues Unternehmenskonzept.“ Die nächste Seite. Wenn es mit dem Informationsgehalt einer jeden Seite so weitergehen würde, hätte ich den Stapel schnell durchgearbeitet. Ich schmunzelte.

Aber es gab eigentlich keinen Grund zu schmunzeln, denn es hatte schon etwas geheimnisvolles mit den vielen Seiten und den mehr oder weniger nichtssagenden Schlagwörtern zu Beginn. Außerdem hatte mich das Auftreten meines Chefs stutzig gemacht. Was auch immer der Stapel enthielt, es schien immens wichtig zu sein.

Endlich, nach einer Reihe von weiteren Zetteln, auf der recht unwichtiges Zeug zu stehen schien, kam ich auf Seite fünf dem Kern der Aufregung etwas näher.

Doch was ich dort erblickte, ließ mir das Blut in den Adern stocken. Ich lief rot an. „Die Geschäftsführung hat mit sofortiger...“. Eine kleine Wut erfasste mich. Es konnte einfach nicht sein. Es war nicht möglich. „...mit sofortiger Wirkung beschlossen, anlässlich der gestrigen Gesetzesänderung...“. Diese Heuchelei. Es war praktisch ein Verrat an der eigenen Identität. „...Gesetzesänderung in Sachen der Kennzeichnungspflicht genveränderter Lebensmittel die Produktion mit sofortiger Wirkung auf Genfood umzustellen.“ .

Doch das war noch nicht alles. Das schlimmste kam noch. „...Dennoch werden Unternehmensname und Werbestrategie beibehalten. Auf die Möglichkeit freiwilliger Kennzeichnung der genveränderten Ware wird verzichtet.“

Dies schlug dem Fass praktisch den Boden aus. Es war ein vollkommener Verrat am Verbraucher. Unser guter Ruf, den wir uns bis dato erarbeitet hatten, würde uns schützen.

Wenn das mal nicht an die Öffentlichkeit gelang.

Ich musste unweigerlich an unseren Werbeslogan denken. „Öko- Food zum Billigpreis. Nieder mit dem Gen- Foodscheiß.“ Ich muss zugeben, er war schon extrem simpel. Aber so etwas lockt die Leute eben. Sagen zumindest die Werbefachkräfte.

Wir waren die einzig verbliebene Lebensmittelfirma, die komplett auf Genveränderung von Lebensmitteln verzichtete. Kurz nach der EU-Erweiterung zogen wir aus Deutschland hierher, nach Polen. Wir konnten billig produzieren, und als die Umstellung der meisten Firmen auf Gen- Food immer deutlicher wurde, hatten wir sogar die Möglichkeit, spezielle Treibhäuser für unsere Anbauten zu errichten, die Schutz vor dem Pollenflug der Genpflanzen der anderen bieten sollte – es klappte. Unsere Produkte fanden mit der Zeit immer größeren Absatz, die Leute wollten eben auch in dieser schnelllebigen Zeit etwas Gesundes essen können.

Sie glaubten uns, unserer Werbung, unserem Vorstand. KEIN Gen- Food, ausschließlich Naturprodukte. Unser Umsatz lag letztes Jahr bei 330 Mio. €. Das war Rekord. Die Leute fraßen uns förmlich aus der Hand.

Und das sollte wohl auch so bleiben, wie ich diesen Papieren hier entnehmen konnte. Weiterhin fröhlich gegen die Gen- Food- Industrie wettern, aber in Wahrheit selbst dazugehören. Nur wusste das ja keiner. Wenn das mal gut geht.

Ich stand auf und ging ans Fenster. Frische Luft konnte ich gut gebrauchen. Ich wollte das Fenster gerade öffnen als ich gegenüber auf der anderen Straßenseite den großen Schornstein erblickte. Ich hatte ganz vergessen, dass ich gerade mitten in einer Industriestadt war. An frische Luft war hier nicht zu denken. „Verdammt“. Plötzlich hörte ich, wie sich die Tür öffnete. Ich fuhr herum. Dabei stieß ich gegen die Vase die neben meinem Computer stand und verschüttete das Wasser über der Tastatur. Das heißt, Moment, am Tag zuvor hätte ich das Wasser über der Tastatur verschüttet. Heute passierte nichts. Gestern hatte die Putzfrau das Wasser ausgelehrt und stattdessen eine Art Gel in die Vase getan. Es soll den Blumen mehr Farbe verleihen. Außerdem ersetzte es das Wasser. Wieder mal so ein tolle neue Erfindung. Aber den Blumen schien sie wohl nicht so gut zu bekommen. Sie waren

vollkommen kaputt. Aber wenigstens war meine Tastatur ganz geblieben. Ein Gutes hatte dieses Seltsame Pampe also.

„Haben Sie etwa immer noch nicht angefangen?!“. Dieser Schrei riss mich wieder aus meinen Gedanken, weg von den Blumen, hin zu der Arbeit. Es war mein Chef. „Hören sie, wenn sie nicht in der Lage sind, dieses Konzept auf die Beine zu stellen, und zwar bis punktgenau morgen um 12 Uhr, dann wird es mir eine persönliche Freude sein, sie hinauszuerwerfen. Keine Arbeit mehr, keinen Dienstwagen, keine Wohnung. Und die Betriebsrente können sie sowieso vergessen! Also los jetzt!“ „Aber..“ Ich wollte etwas einwenden, ihn zur Rede stellen, wie er es verantworten könne, die Verbraucher derart zu täuschen. Aber er ließ mir keine Chance. „Kein aber!“ Die Tür schlug hinter ihm zu.

Ich war stockwütend. Wieder so eine Situation. Nie schaffte ich es, meine Meinung zu etwas zu sagen. Immer würgte er mich ab. Andauernd. Egal wann. Immer schaffte er es, mich dumm dastehen zu lassen. Es war zum aus der Haut fahren. Aber so konnte es nicht bleiben.

Das musste geändert werden. Ich nahm all meinen Mut zusammen und stürmte in Richtung seines Büros. „Dir werd ich geben, von wegen ‚kein aber!‘!“ Ich öffnete die Tür und schrie ihn an. „Dieses Konzept werde ich nie unterstützen. Sie täuschen ihre Kunden. Es ist ein Verrat an dem guten Namen dieses Unternehmens. Niemals ist diese Idee tragbar!“ Ich fühlte mich richtig gut. „Ich werde damit an die Öffentlichkeit gehen! Die Welt soll von ihren Schandtaten erfahren.“ Ich fühlte mich stark. Mächtig. Bestimmend.

Doch seine Reaktion holte mich in die Wirklichkeit zurück. Er lachte lauthals los. „Sie wissen, wer alles hinter diesem Unternehmen steht, oder?“, fragte er. „Sie werden ihres Lebens nicht mehr froh werden, wenn Sie dieses Vorhaben an die große Glocke hängen.“

Er sagte es in einem Ton, dass es mir Angst und bange wurde. Ich zitterte. Ich wusste genau, was er meinte. Es gab da so eine Organisation, ich hatte ihren Namen schon einmal im Zusammenhang mit unserer Firma gehört... Aber ich wollte gar nicht daran denken und verdrängte diese Vorstellung. „Und jetzt raus hier!“

Er hatte nicht gefeuert. Einfach so. Wohlwissend, dass ich viel zu viel Angst hatte, ihn zu verraten. Und da stand ich nun.

Das war vor drei Monaten. Seitdem habe ich nichts mehr von meiner Firma gehört. Ihre Idee scheint aufgegangen zu sein. Die Leute kaufen weiter.

Doch ich bin nutzlos geworden. Ein Trümmerhaufen. Ein Versager. Ein Feigling. Keiner stellt mehr einen Verfechter von Öko- Food ein.

Die Welt ist schnelllebig geworden. Und ich habe den Anschluss verpasst. Die Chance versäumt, mich anzupassen und weiterzuentwickeln, mit meiner Umwelt, den Menschen und der Welt. Ich bin überholt. „Verdammt!“